

Für ihn gilt: „Radikal sein ist, die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen aber ist der Mensch selbst.“ Um lauter menschliche Dinge geht es in diesem Buch, sei es um Religion oder um religiöses Erleben, um das Verhältnis zur Kirche, um Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis, um das Wesen des Charakters, um Charakter und Persönlichkeit, um den Geltungsdrang oder um das Ethos im politischen Leben, um geschichtliches Heldentum und Weisheit, um das Wesen der Ehe, um Erziehungs- und Bildungsideale, um die Idee des Fortschritts.

Sein Irrationalismus verführt ihn, den Bereich der wissenschaftlichen Ethik zu stark einzuengen, insofern er ihr nur das Rationale, nicht aber die Erfassung des Tragischen zuschreibt. Gewiß gibt es hierin ein Ineffabile, aber die Ethik vermag in tiefere Schichten einzudringen als Saitschick zulassen will. Derselben hat er die Aufgabe der Ethik auf eine Lehre von den Grundübeln der menschlichen Natur und auf ihre Heilung eingeschränkt.

Nur darin sieht er den wirklichen Wert der Ethik. Dieser Einengung muß widersprochen werden. Die Aufgabe der Ethik besteht darin, das Phänomen des Sittlichen nach allen Richtungen zu klären. Auch wenn man Saitschick zugibt, daß die Nüchternheit der verstandesmäßigen Auffassung des Ethischen leicht in Kälte ausartet, und wo diese vorherrscht, keine Stätte mehr für hohe Gesinnung und ethischen Heroismus besteht, so kann doch die Ethik von ihren theoretischen Aufgaben nicht entbunden werden. Er hat recht, Moral ohne Wärme, Moral aus trockener Pflicht, ist in Wirklichkeit keine. Für Kants kategorischen Imperativ kann er sich nicht begeistern. „Aus Pflicht kann keine Liebe hervorgehen, und die Liebe bedarf der Pflicht nicht.“ Es ist für ihn ein Leichtes, auf Jesus, Buddha, Confucius, Laotse hinzuweisen, die nicht aus Pflicht, sondern aus höheren Gesichtspunkten gehandelt haben. Der treffliche Peter Lippert hat den kategorischen Imperativ Kants als „das kälteste der kalten Ungeheuer“ bezeichnet. Die verstandesmäßige Moral kennt eben die feineren Blüten nicht, die unbefangen und unberechenbar aus dem Innersten kommen, und wenn diese Moral auch nicht ganz unfruchtbar sein mag, so geschieht es, weil in ihr noch latent eine Kraft wirkt, die sie ohne Zweifel als Erbe der Religion in sich trägt. Die Religion bedeutet nach Saitschick für das menschliche Leben weit mehr als eine bloße Morallehre.

Dennoch unterschätzt Saitschick den Einfluß der ethischen Systeme auf die Lebensgestaltung der Menschen. Platons Dialoge, die Nikomachische Ethik des Aristoteles, vor allem die Ethik der Stoa, haben die antike Welt weithin beeinflußt und noch führende

Saitschick, Robert, *Kultur und Menschenkenntnis*. Tübingen, Katzmann, 1957. 80, 234 S. – Ln. DM 13,80.

Was Saitschick schreibt, ist immer interessant. Der glänzende Essayist versteht es, die Probleme unmittelbar aus dem Leben heraus zu sehen und darzustellen. Wie sein Freund, der Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster, rechnet er sich zu den Lebensphilosophen, liebt naturgemäß nicht abstrakte Begriffsbildung, sondern irrationale Sinnerfassung und intuitives Erleben. Er hat die größte Scheu vor der Verflachung und Veräußerlichung des Lebens.

Männer der Gegenwart haben ihr Inneres nach stoischen Grundsätzen geformt. Die *Secunda Secundae* der Theologischen Summa des hl. Thomas hat die katholische Sittenlehre maßgebend beeinflußt. Selbst Kants Pflichtenlehre kann die Bedeutung für die Formung des preußischen Menschen nicht abgesprochen werden.

Diese extremen Formulierungen können den Wert des Buches nicht schmälern. Denn was Saitschick über die Bedeutung des Religiösen, über den modernen Menschen als Maschinenprodukt, über das Wesen des Charakters und der Persönlichkeit, über das Wesen der Ehe und über so vieles andere ausführt, sind Perlen einer reifen Lebensweisheit und einer tief ethischen charaktvollen Haltung. Möchte das Buch in viele Hände kommen.

Würzburg

Hans Meyer